

schung, die die Stellung der Frau in den verschiedenen Epochen der christlichen Geschichte zu erhellen sucht. Elisabeth Gössmann, die sich schon in den sechziger Jahren mehrfach zu diesem Thema äußerte, legt den Schwerpunkt ihres Buchs auf die theologische Frauenforschung. Sie will über deren Motive, Themen und Ergebnisse kritisch informieren.

Nach zwei ersten Kapiteln, die den Begriff der feministischen Theologie klären und die religionsgeschichtliche und psychologische Herausforderung durch den Feminismus darlegen, geht die Autorin historisch vor: In dem Kapitel über die Exegese widerlegt sie die landläufige Ansicht – die unverständlicherweise auch in dem vom Verlag zu verantwortenden Werbevorwort vertreten wird –, im Neuen Testament gebe es eine Zurücksetzung der Frauen. Es werde kaum je bezweifelt, „daß in den Evangelien Frauendiskriminierung nicht vorkommt“, ja man müsse von einer ausgesprochen „frauenfreundlichen Haltung der Evangelien“ (50) und von einem „Ethos der Gleichheit“ (64) in den Jesustraditionen und in der urchristlichen Gemeinde sprechen. Das nächste Kapitel befaßt sich mit der „vielschichtigen“ (77) Frage nach dem Antifeminismus der Kirchenväter, das folgende mit der „seltsamen Verwobenheit von Gleichheitsdenken und Hierarchiemodell“ (86) im Mittelalter. Die Ausführungen über die „religiös motivierte Geschichte der Frauen in der frühen Neuzeit“ (89) behandeln die Hexenverfolgungen, die Veränderungen des Frauenlebens in der Reformation und die „expansive Frauenaktivität“ (89) in der gegenreformatorischen Kirche. Im letzten, der derzeitigen feministischen Theologie gewidmeten Kapitel kommen zur Sprache die Neuinterpretation der Mariologie, die Frage der Teilhabe am kirchlichen Amt und die Probleme einer feministisch-theologischen Ethik im Blick auf das Ziel eines hierarchiefreien Verhältnisses der Geschlechter.

Das Buch ist der erste Forschungsbericht über die feministische Theologie, den wir besitzen. Es informiert umfassend, nicht zuletzt durch die zahlreichen Literaturhinweise in den Anmerkungen. In ihrem Urteil bleibt die Autorin abwägend und differenzierend. Sie lehnt extreme Positionen ab und vermeidet bei der Darlegung der Geschichte des Frauenbildes jede Übertragung heu-

tigen weiblichen Selbstbewußtseins auf frühere Epochen. Sie bemüht sich dabei um eine Sprache, die die heutigen Verantwortlichen in den kirchlichen Ämtern einlädt, „mit Frauen gemeinsam das überkommene Erbe zu bedenken und Stellung dazu zu nehmen“ (83). Obwohl sie über polemische Auseinandersetzungen berichten muß, enthält sie sich selbst jeder Polemik – geradezu ein Modell, wie kritische und umstrittene Themen der Theologie heute behandelt werden sollten.

W. Seibel SJ

WEGER, Karl-Heinz: *Vom Elend des kritischen Rationalismus*. Kritische Auseinandersetzung über die Frage der Erkennbarkeit Gottes bei Hans Albert. Regensburg: Pustet 1981. 118 S. Kart. 14,80.

WEGER, Karl-Heinz: *Der Mensch vor dem Anspruch Gottes*. Glaubensbegründung in einer agnostischen Welt. Köln: Styria 1981. 248 S. Lw. 34,-.

Das erste Büchlein ist so etwas wie ein Paralipomenon zu der zweiten systematischen Schrift, die nun dem Leser bietet, was der Verfasser seit längerem seinen Hörern an der Münchener Hochschule für Philosophie über die „anthropologischen Voraussetzungen der Theologie unter besonderer Berücksichtigung der Religionskritik“ vorgetragen hat. Die Hauptlinie der Albert-Auseinandersetzung ist den Lesern dieser Zeitschrift durch die Zusammenfassung des Autors in dieser Zeitschrift bekannt (Gott im Denken Hans Alberts: 199, 1981, 448–458). Kap. 1 skizziert die Voraussetzungen bei ihm, zulaufend auf das Hauptargument grundsätzlichen Fallibilismus: Gott eine Hypothese, zu der man durch illegitimen Frageabbruch kommt, so nutzlos wie (weil) unwiderleglich. Kap. 2 gilt den Denkfehlern dieser Position, indem es zwischen Grund und Ursache, Ursache und Bedingung der Möglichkeit unterscheidet und hilfreiche Klärungen zur angeblichen „Erpressung durch die einzige Alternative“ vorlegt. Kap. 3 gibt dann die positive Begründung des Glaubens an Gott vor der Vernunft und aus der Rechtfertigung des Herzens, wie sie ausführlicher das zweite Buch bietet. – Vielleicht findet mancher die Sprache mitunter zu salopp, auch zu harsch. (Und hat Albert mit dem S. 34 Zitierten – gegen Buri – bloß unrecht?) Doch ist

Albert seinerseits ja nicht zimperlich in der Polemik, und besonders das Niveau seiner Kirchenkritik läßt den Zorn des Theologen verstehen.

Deutliche Worte (gleich eingangs an Rezensenten) fehlen auch im größeren Werk nicht, aber sie werden gleichsam mit einem Augenzwinkern zum eingeladenen Leser gesprochen. Von der Frage nach dem Menschen aus führt der Gang des Gedankens zur Schwierigkeit von Weltanschauung heute („in einer Gemengelage von verschiedenen Katechismen“ – Gehlen-Zitat 63). Der Dynamik menschlicher Geistigkeit auf end-gültiges Glück hin steht der auf unterschiedlichen Niveaus vertretene Agnostizismus gegenüber (Kap. 5, besonders Albert). Bei dieser Situation setzt ein geistesgeschichtlicher Rück- und Durchblick an: von der Aufklärung über den klassischen Atheismus (Feuerbach, Marx, Freud) zu neueren Positionen (mit einem eigenen Abschnitt zur Frage „Schöpfung oder Evolution“, die zwar für heutige Theologie so nicht mehr besteht, doch leider immer noch für viele Gläubige, ob selbst Naturwissenschaftler oder auch nur populär unterrichtet). Verbindet sich bislang schon das Referat immer wieder mit klärenden Stellungnahmen, so folgt nun in Kap. 9 unter dem Garaudy-Motto „Mein Durst beweist nicht die Quelle“ eine grundsätzliche Erörterung der allgemeinen Strukturen des Atheismus auf dem „Boden“ von Wissenschaft und Fortschritt sowie der gegenwärtigen Situation, da man weniger gegen- (oder mit-) einander disputiert als vielmehr sich wechselseitig auslegt (mit dem Anspruch, den anderen besser zu verstehen als der sich selbst). Vor diesem Hintergrund deckt Kap. 10 das Ungenügen des Atheismus auf: mit einer Diskussion der Beweislast, mit dem Erweis von dessen Glaubenscharakter und der Infragestellung von Vernunft- und Wissenschaftsgläubigkeit überhaupt (die ja keineswegs so abgetan sind, wie man oft liest, wenn sie sich heute auch oft anders äußern), mit dem Hinweis auf die Sinnfrage vor allem, das Thema Angst und schließlich mit einer erfrischenden Rückfrage zu der alten These, es sei „mannhafter“, ohne Gott leben zu wollen.

Damit sind wir beim Schlußkapitel (11) angekommen: Gotteserfahrung heute. Es will nicht die „natürliche Gotteslehre“ ersetzen (dazu – wie zu allen Kapiteln – Titel weiterführender Litera-

tur im Anhang), sondern nur eine erste Reflexion bieten (wobei „erste“ freilich im doppelten Sinn gelesen werden darf, ist doch die metaphysische Gotteslehre stets sekundär). Gott: kein Gegenstand, über den man „Existenzbehauptungen“ aufstellt, sondern „die nachträgliche Benennung einer Erfahrung“ (209), in der es allerdings um Wirklichkeit geht, der Transzendenz Erfahrung in den verschiedensten (eigentlich allen) Vollzügen des Menschen. Das Motto des Kapitels stammt von dem prägenden Inspirator des Buchs, K. Rahner: „Es waltet in jedem Leben ein Unsagbares: das Geheimnis.“ So plädiert Weger für die Rechtfertigung des Herzens, also getrosten Mut zum Sinn des Lebens und zum Engagement dafür, wie die Menschen es immer schon befürworten und leben. Am Ende des Buchs wie schon des 4. Kapitels (und am Schluß auch der ersten Schrift) die Erinnerung an ein Dialogfragment H. v. Hofmannsthal, in dem zwei Tänzerinnen über eine Insel des Glücks „ohne den Stachel der Hoffnung“ sprechen, von der man ihnen erzählt hat. Läßt sich das durch Übersteigerung unserer – endlichen – Phantasiekraft erklären? „Wie eine glühende Kohle wird das brennen in mir ...“, sagt die eine. Hier aber geht es um mehr als eine Märcheninsel.

J. Splett

EXELER, Adolf: *Muß die Kirche die Jugend verlieren?* Freiburg: Herder 1981. 72 S. Kart. 9,80.

Aufgeschreckt durch den „Kollaps des Kirchengangs“ (P. M. Zulehner), der sich bei der jungen Generation Anfang der siebziger Jahre vollzog, wird immer bedrängender die Frage nach dem Verhältnis zwischen Jugend und Kirche gestellt. Die jüngste Antwort, verfaßt von A. Exeler, Pastoraltheologe an der Universität Münster, geht auf Rundfunkvorträge zurück, die im Herbst 1980 gehalten wurden. Es werden drei Problemkreise behandelt: die Bedeutung der Jugend für die Lebendigkeit der Kirche, Gottesdienst für junge Menschen, Flucht in das soziale Engagement. Aus einer eher systematischen Überlegung zur Jugendpastoral wurden demnach die Grundfrage und zwei konkrete Lebensbereiche ausgewählt. In der Grundfrage plädiert Exeler für „eine Kooperation der Generationen in der Weise, daß die verschiedenen Generationen sich gegenseitig mit ihrem jeweiligen Charisma, mit ihrer spezifi-